Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO
Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS
Band: 102 (2005)
Heft: 1

Artikel: "Jugendliche regieren sensibel auf gesellschaftliche Widersprüche"
Autor: Spring, Kathrin / Zysset, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-840621

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tisch Verantwortlichen einzubringen.

ATD – Arbeit in den Regionen

In Genf hat ATD ein Dialogprojekt über Fragen der schulischen Integration verwirklicht: Seminare, die das Verständnis zwischen armutsbetroffenen Eltern und Lehrkräften fördern, wurden mit einem öffentlichen Forum im Erziehungsdepartement abgeschlossen. In Basel hat ATD an Weiterbildungsseminaren für Sozialarbeitende zum Thema «Zielvereinbarungen» teilgenommen; so konnten Armutsbetroffene mitreden. An mehreren Orten erleichtern ATD-Strassenbibliotheken Kindern und Jugendlichen den Zugang zu Kultur und Wissen (Bücher, Computer etc.). Dem gleichen Ziel dienen Programme zu «Lesen und Schreiben» und gestalterischen Tätigkeiten.

Wichtig ist dabei, dass sich Menschen aus verschiedenen sozialen Milieus und Kulturen treffen. So können sie persönlich erfahren, was Kommunikation, Solidarität und Integration bedeuten.

Stimme der Armen

Die Bewegung ATD richtet sich auf die Begegnung mit Armen aus; sie anerkennt ihre Fähigkeiten und Kompetenzen ebenso wie ihre Teilnahme in Gesellschaft, Kultur und Politik. Daraus schöpft ATD wertvolle Erkenntnisse und sieht sich veranlasst, die Stimme der Armen im gesellschaftlichen und politischen Diskurs besser vernehmbar zu machen. So etwa zu Fragen der Kinderrechte (Vormundschaft, Fremdplatzierung), der Familienpolitik (Familienzulagen) und der Sozialpolitik im Allgemeinen (insbesondere die Verwirklichung eines Nationalen Aktionsplans zur Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung).

Hans-Peter Furrer,
Präsident ATD Vierte Welt Schweiz

Mehr zu ATD: www.atdvwqm.ch/ch_de/
Siehe auch Veranstaltungshinweis Seite 35.

Die Integration Jugendlicher in die Berufswelt wird immer schwieriger

«Jugendliche reagieren sensibel auf gesellschaftliche Widersprüche»

Mit Brückenangeboten wird versucht, Jugendlichen bei der Integration in die Berufswelt zu helfen. Simon Zysset, Koordinator von Motivationssemestern für Jugendliche in der deutschen Schweiz, nimmt Stellung zu Möglichkeiten und Grenzen solcher Angebote.

Simon Zysset, Sie sind seit acht Jahren im Bereich Brückenangebote tätig. Welche Entwicklungen stellen Sie bei den Jugendlichen fest?

Die Zahl der Jugendlichen, die nach der obligatorischen Schule den Anschluss an einen Berufsausbildungsplatz oder an eine weiterführende Schule nicht mehr schaffen, ist stark gestiegen. Bereits ein Drittel aller Jugendlichen in der Schweiz hat keinen gradlinigen Bildungsverlauf mehr. Jugendliche machen nach der obligatorischen Schule ein oder zwei Zwischenjahre, brechen einmal oder sogar zwei Mal die Lehre ab. Noch vor einigen Jahren wurden Brückenangebote vorwiegend von jungen Ausländerinnen und Ausländern wegen fehlender Sprachkenntnisse besucht. Diese Jugendlichen machen zwar immer noch einen grossen Teil aus, doch die Zahl ist leicht abnehmend, während die Zahl der Schweizer Jugendlichen in diesen Angeboten steigt, und zwar insbesondere von Jugendlichen mit psychosozialen Problemen.

Können Sie die Probleme der Jugendlichen näher beschreiben?

Es hat immer Jugendliche mit Problemen gegeben, aber jetzt steigt die Zahl dieser Jugendlichen, und gleichzeitig sind ihre Probleme oft schwerer und komplexer als früher. Meist handelt es sich um eine Kombination von Schwierigkeiten, deren Ursachen in schwierigen Familien- und Lebensverhältnissen liegen. Dazu gehören fehlende Unterstützung des Elternhauses oder sogar negative Einwirkungen wie Gewalt oder Zerrüttung. Es können aber auch Gründe sein, die nicht so einfach in der Familie zu orten sind. Jugendliche mit Depressionen, Jugendliche, die nicht belastbar sind, Jugendliche, die grundsätzlich verunsichert sind über ihre Zukunft. Das hat mit der gesamten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation zu tun, die sehr verunsichernd ist für Jugendliche, die aus der Schule kommen.

Es gibt aber auch den Vorwurf aus Wirtschaftskreisen, Jugendliche seien generell nicht mehr so leistungsfähig und belastbar wie früher.

Ja, ich kenne diesen Vorwurf und weiss, wie rasch man sich über Jugendliche ärgert, die antriebsschwach, unentschieden und unreif sind oder wirken. Wichtig zu wissen ist: Jugendliche reagieren schnell und sensibel auf gesellschaftliche Umstände oder Widersprüche. Zum Beispiel auf die Diskrepanz zwischen Leistungsorientierung in der Wirtschaft und Freizeitorientierung in der Gesellschaft. Jugendliche spüren solche Gegensätze stark und befinden sich oft in einem Zwiespalt.
Ein anderer, kontrovers diskutierter Punkt ist, dass Jugendliche in Bezug auf Schlüsselqualifikationen nicht (mehr) das Erwartete mitbringen. Häufig heisst es auch bei schulisch guten Jugendlichen, sie seien unpünktlich, nicht zuverlässig, zu wenig selbständig, kaum teamfähig. Meine Einschätzung ist, dass die Anforderungen stark zugenommen haben. Man erwartet von Jugendlichen, die eine Lehre beginnen, in diesen Bereichen, aber auch schulisch viel mehr als noch vor zehn, fünfzehn Jahren. Sie sollten zum Teil schon fast «funktionieren» wie Erwachsene. Das hat u.a. damit zu tun, dass man vielerorts immer weniger Zeit für die Betreuung von Lernenden hat. Mit Brückenangeboten müssen wir dann versuchen, diese Diskrepanz auszugleichen. Das ist aber – weil sich die Schere immer mehr öffnet – letztlich Symptombekämpfung.

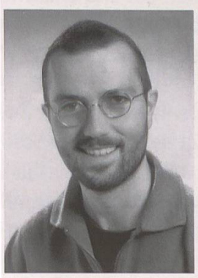
Sehen Sie auch bei der obligatorischen Schule Mängel, die zur schwierigen Situation vieler Jugendlicher führen?
Auf jeden Fall, ohne da eine einfache Schuldzuschreibung machen zu wollen. Es gibt viele Studien, nicht zuletzt PISA, die zeigen, dass wir in der Schweiz schwächere Kinder nicht gleich gut fördern wie viele andere Länder. Das hat mit unserem segregierten Schulsystem und der frühen Selektion zu tun. Hinzu kommt, dass diese Selektion alles andere als objektiv und gerecht passiert. Ausländische Kinder werden beim Entscheid, ob jemand in eine anspruchvollere Schulstufe kommt, nachweisbar systematisch benachteiligt. Und ein dritter Punkt: Noten sind von so vielen leistungsunabhängigen Faktoren beeinflusst, dass sie alles andere sind als einigermassen objektive Messgrössen. Zur Entlastung der Schulen muss aber auch gesagt werden, dass sie erst jetzt langsam dafür eingerichtet werden, um mit der Heterogenität in den Klassen umzugehen. Und mit Sparübungen wird diese Integrationsleistung natürlich sofort wieder gefährdet.

Die Anforderungen an die Jugendlichen in der Arbeitswelt steigen, die Schulen versuchen die Leistungen zu steigern, aber letztlich wird es in dieser Spirale immer auch Jugendliche geben, die nicht mithalten können oder wollen.
Wichtig in diesem Zusammenhang ist das neue Berufsbildungsgesetz. Es bringt die Ablösung der Anlehre durch eine Grundausbildung mit Attest. Die Vorteile sind: Die Berufsbildung auf diesem (relativ tiefen) Niveau wird besser anerkannt und mit Anschlussmöglichkeiten verbunden. Die Gefahr besteht aber, dass die Attestausbildung anspruchsvoller wird als die Anlehre und dass damit noch mehr Jugendliche als jetzt gar keine Ausbildung machen können. Das ist individuell verheerend und volkswirtschaftlich nicht sinnvoll. Noch ist es zwar nur eine Gefahr, aber wir stellen im Moment eine grosse Zurückhaltung bei Betrieben in dieser Beziehung fest, weil sie gerade bei schwachen Jugendlichen den Zeitaufwand bei der Attestausbildung fürchten.
Erschwerend kommt natürlich die allgemeine Lehrstellenknappheit hinzu, über die in letzter Zeit viel gesprochen wurde. Auch sie hat zum Teil mit Reformen zu tun. So hat sicher die KV-Reform – zumindest vorübergehend – Lehrstellen gekostet, weil Betriebe eine aufwändigere Betreuung fürchten. Es gibt aber nach wie vor in jedem Kanton Lehrstellen, die nicht besetzt werden können, z.B. auf dem Bau, in der Landwirtschaft oder in Berufszweigen wie Metzger. Jugendliche sind immer weniger bereit, ein Handwerk zu lernen. Stattdessen möchten sie in Bereiche wie KV oder Informatik einsteigen, auch wenn sie die Voraussetzungen dafür nicht mitbringen. Diese Wünsche haben natürlich auch mit gesellschaftlichen Werten zu tun, indem die einen Berufe höher und die andern tiefer gestellt werden. Wer das nachprüfen will, soll sich einmal die für die Jugendlichen wichtigen Serien am Fernsehen anschauen. Das gibt es keine Handwerker als Identifikationsfiguren.

Was bedeutet es für Jugendliche, trotz Bemühungen keine Lehrstelle zu finden?
Es ist natürlich für viele Jugendliche ein Schock zu merken, dass in der Wirtschaft niemand auf sie gewartet hat und ihr Einsatz überhaupt nicht gefragt ist. Das löst schlechte Gefühle aus. Denn eine Ausbildung ist das A und das O für jede berufliche Entwicklung. Wer keine berufliche Grundausbildung hat, macht kaum je eine Weiterbildung. Und Hilfskräfte werden in wirtschaftlich schlechten Zeiten als Erste entlassen. Ich muss hier aber auch darauf hinweisen, dass trotz Berufsberatung immer weniger Jugendliche mit einer einigermassen abgeschlossenen und gleichzeitig realistischen Berufswahl aus der obligatorischen Schule kommen. Eine wichtige

> Man erwartet von Jugendlichen, die eine Lehre beginnen, heute viel mehr als noch vor zehn Jahren.

ZUR PERSON



Simon Zysset, Leiter des Kompetenzzentrums SOS (SchulabgängerInnen ohne Stelle) in Luzern; Projektleiter Koordination Brückenangebote für Jugendliche in der Zentralschweiz; Koordinator Motivationssemester für Jugendliche in der deutschen Schweiz. Simon Zysset wohnt in der Stadt Bern.

Aufgabe von Brückenangeboten und Motivationssemestern ist es deshalb, Jugendliche auf ihrem Weg hin zu realistischen Berufswünschen zu begleiten.

Wie haben sich diese Brückenangebote in der Zeit, die Sie überblicken, entwickelt?
Es sind in der ganzen Schweiz immer mehr solche Angebote entstanden, zum Teil so unkoordiniert, dass man von Wildwuchs sprechen muss. Die Angebote sind alle gut gemeint, aber strategisch und politisch zu wenig in einem Gesamtsystem eingebettet. Das muss jetzt nachgeholt werden. Das Ziel einer besseren Zusammenarbeit – unter anderem zwischen kantonalen Behörden, privaten Anbietern und auf Bundesebene zwischen BBT und Seco – ist nicht einfach, aber die Einsicht wächst, dass es sowohl aus qualitativen wie auch aus finanziellen Gründen nötig ist. Die Erfahrung zeigt, dass vor allem jene Angebote Erfolg haben, die konsequent auf eine Anschlusslösung hin konzipiert und gut mit Lehrbetrieben sowie Anschlussschulen vernetzt sind.

Insbesondere in den Städten werden immer mehr Jugendliche von der Sozialhilfe abhängig. Hat dies auch mit Misserfolgen von Brückenangeboten zu tun?
Das ist schwierig zu sagen. Zum einen ist klar, dass es in den Brückenangeboten nach wir vor nicht genug Plätze für alle betroffenen Jugendlichen gibt. Zum andern gibt es immer wieder Jugendliche, die für solche Angebote nicht zu motivieren sind oder die, weil sie die minimale Leistung nicht erbringen, aus dem Programm fliegen. Und ein dritter Punkt: Ich gehe davon aus, dass vorwiegend ältere Jugendliche von der Sozialhilfe abhängig werden. So oder so müssen jetzt aber Lösungen für diese Jugendlichen gefunden werden. Hier braucht es, genau wie bei den Erwachsenen, die Interinstitutionelle Zusammenarbeit IIZ. Es muss in den Kantonen gemeinsame Programme von Arbeits- und Sozialämtern geben, zum Beispiel in Form von Motivationssemestern, die auf diese Jugendlichen zugeschnitten sind. Von solcher Zusammenarbeit verspreche ich mir sehr viel: Vermeiden des Drehtüreneffektes, umfassende Betreuung im Sinne von Case-Management, Programme nah am Arbeitsmarkt mit guten Chancen auf Anschlusslösungen. Denn das muss man sich bewusst sein: IIZ bei Jugendlichen ist besonders anspruchsvoll, weil es um Ausbildung geht und deshalb auch Berufsberatung, Berufsschulen und Berufsbildungsämter involviert sind.

Die Fragen stellte
Kathrin Spring

INTERINSTITUTIONELLE ZUSAMMENARBEIT

Gemeinsame Sache machen

Als methodischer Ansatz zur sozialen und beruflichen Integration kann die Interinstitutionelle Zusammenarbeit gelten. Im «Planspiel IIZ» kann diese spielerisch erprobt werden. Damit Schnittstellen zu Nahtstellen werden und die Zusammenarbeit wirksam gestaltet wird.

Spielsituation: Eine mittelgrosse Schweizerstadt. Es gibt Arbeitslose, Leute die krank geschrieben sind, Familienprobleme und Sorgen mit den Finanzen. Der Sozialdienst, das RAV und die IV-Stelle arbeiten gut und effizient. Sind aber alle Möglichkeiten, gemeinsame Ziele zu erreichen, ausgeschöpft?

Alle reden von Interinstitutioneller Zusammenarbeit (IIZ) zwischen den Sozialversicherungen und der Sozialhilfe. Grosse Erwartungen richten sich damit auch an PersonalberaterInnen, IV-SachbearbeiterInnen und Sozialdienst-Mitarbeitende. Doch da gibt es unterschiedliche Betriebskulturen, Interessenlagen und Standpunkte. Was für Fachleute der ALV, der IV und der Sozialhilfe im Kontakt mit Anspruchsberechtigten sinnvoll und machbar ist, will gelernt sein. Deshalb haben die SKOS, die IV-Stellen-Konferenz (IVSK) und der Verband Schweizerischer Arbeitsämter (VSAA) eine gemeinsamen Schulung zur IIZ gewagt. Daraus ist die CD «Planspiel IIZ» entstanden. Die CD liefert das Tool, mit dessen Hilfe sich verschiedene Players der IIZ spielerisch der komplexen Herausforderung nähern lernen. Der Spielverlauf wird wesentlich vom simulierten Handeln der Teilnehmenden bestimmt und ist auch motivierend.

Das Planspiel eignet sich für eine zweitägige Weiterbildung für zirka zehn Personen je Institution. Dort spielen die Teilnehmenden in einem fiktiven IIZ-Szenarium, das ihren Arbeitsalltag und ihre verschiedenen Rollen abbildet, Lösungswege durch. Im Planspiel erleben sie die förderlichen und hemmenden Aspekte der IIZ-Dynamik, erkennen Schnittstellen und erproben Handlungsmöglichkeiten.

Irene Wuillemin,
stv. Geschäftsführerin VSAA

Fragen zur Durchführung eines Planspiels richten Sie an:
Ueli Tecklenburg, SKOS: admin@skos.ch;
Nancy Wayland Bigler, IVSK:
nancy.wayland @aknw.ch oder
Irene Wuillemin, VSAA: info@vsaa.ch
Mehr zur IIZ: www.iiz.ch